

KONSTANZ

Deniz Yücel: „Heimat ist nichts anderes als Sicherheit“

Die Schriftstellervereinigung PEN Berlin reist durchs Land, um mit den Menschen zu diskutieren. PEN-Vorsitzender Deniz Yücel über Ängste und verlorene Sicherheit.

Von Jann-Luca Künßberg



Deniz Yücel, PEN-Berlin Vorsitzender

Herr Yücel, warum sollten wir über Heimat sprechen?

DENIZ YÜCEL: Im Begriff der Heimat verdichtet sich vieles, das gerade die politischen Diskussionen in Deutschland bestimmt. Nach meiner Beobachtung sind da sehr viele Ängste im Spiel: Angst vor wirtschaftlichem Niedergang, vor unkontrollierter Zuwanderung, vor dem Erstarken des Rechtsextremismus und so weiter. Das alles sind Ängste vor dem Verlust von Sicherheit. Und Heimat ist nichts anderes als Sicherheit.

Viele Menschen verbinden den Begriff der Heimat eher mit Provinz, Tradition, Folklore – oder täuscht das?

YÜCEL: Da geht es jetzt darum, was ich persönlich über die Frage denke, das würde ich gerne auseinanderhalten. Ich glaube nicht, dass es da Unterschiede zwischen Stadt und Land gibt. Dass es da soziokulturelle Differenzen gibt, ist ja offensichtlich. Aber dass der Heimatbegriff in Städten keine Rolle spiele, denke ich nicht. Man nennt das da halt nicht Heimat. Da, wo ich in Kreuzberg wohne, würde niemand Heimat sagen, das stimmt. Man spricht stattdessen von Kiez. Um diese Form von Identifikation mit einem Ort – nicht mit dem Land, sondern mit einer kleineren Einheit – darum geht es.

Sie kennen nicht nur den Berliner Kiez, sind in einer Kleinstadt aufgewachsen. Kann beides Heimat sein?

YÜCEL: Heimat gibt es nicht nur im Singular. Ich habe tatsächlich mehrere Heimaten. Eine ist Flörsheim in Hessen, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Meine Verbindung dazu habe ich mir nicht ausgesucht. Es ist gut, auch mal an einem Ort zu sein, den man nicht selber ausgewählt hat; wo man mit dem klarkommen muss, das gegeben ist: den Verwandten, den Nachbarn. Dafür kenne ich da jede Ecke und ärgere mich jedes Mal, wenn ich feststelle, dass sich irgendetwas verändert hat. Ich möchte, dass meine Heimat Flörsheim bis in den letzten Winkel so bleibt, wie ich sie in Erinnerung habe. Meine Heimat Berlin hingegen ist eine selbstgewählte, da lebe ich mit Unterbrechung aber schon seit 30 Jahren. Eine dritte Heimat, in die ich gerade nicht kann, ist Istanbul.

Wo Sie wegen Ihrer journalistischen Arbeit inhaftiert worden sind.

YÜCEL: Und wo ein zweites Strafverfahren gegen mich eröffnet worden ist, weil ich in einem Artikel den Begriff vom Völkermord an den Armeniern benutzt habe. Das ist wesentlich für Heimat, sie bedeutet für mich auch Verantwortung – das heißt: Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten. Für Italien, ein Sehnsuchtsland für mich, in dem ich mal ein Jahr gelebt habe, fühle ich das nicht. Ohne die Regierungschefin Meloni dämonisieren zu wollen – ich frage mich nicht, was ich oder meine Leute falsch gemacht haben, dass dort eine Postfaschistin an die Macht kommen konnte. Für die Türkei frage ich mich schon, was ich vielleicht dazu beigetragen habe, dass dort seit 25 Jahren dieses islamistische Mafia-Regime an der Macht ist. Was werden wir dazu beigetragen haben, wenn sich die politischen Verhältnisse in Deutschland vielleicht in einer Weise ändern, die ich lieber nicht möchte?

Wenn Heimat, wie Sie sagen, Identifikation mit einer örtlichen Einheit bedeutet: Speist sich die Sorge mancher Menschen vor heimatlicher Veränderung aus ihrer Furcht, dabei einen Teil der eigenen Identität zu verlieren?

YÜCEL: Ich teile nicht die Ansicht, dass nur bestimmte Leute Angst haben. Ich glaube, dass Angst quasi in allen gesellschaftlichen Kreisen verbreitet ist, auch in allen politischen Kreisen. Nehmen wir das Beispiel Ludwigshafen, wo ein Bürgermeisterkandidat der AfD nicht zur

Wahl zugelassen worden ist. Das geht in der Tendenz dahin, im Namen der Verteidigung der Demokratie die Demokratie abzuschaffen. Das macht ja niemand aus böser Absicht, sondern aus Angst. Aus der Angst um die Demokratie. Ich versuche, das genauso aus der Distanz zu beobachten wie Angst vor unkontrollierter Zuwanderung, der Klimafrage oder internationalen Verwerfungen.

Gibt es so etwas wie einen Anspruch auf Heimat?

YÜCEL: Jean Améry hat geschrieben: Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben. Ich glaube, es ist gut, wenn man Heimat hat. Mit 20 hätte ich gesagt, ich bin Weltbürger – Heimat, das ist alles reaktionärer Schrott. Es ist das Vorrecht der Jungen, die eigenen Irrtümer für die großen Welterklärungen zu halten. Ich finde den Anspruch, in der ganzen Welt zu Hause zu sein, nach wie vor sympathisch. Aber zumindest ich habe es nicht geschafft, in der ganzen Welt zu Hause zu sein. Es ist gut, eine Heimat zu haben, die man aus freien Stücken verlassen kann, in die man aber jederzeit auch zurückkehren kann. Ob das aber ein Anspruch ist, weiß ich nicht. Das ist eine andere Kategorie. Hannah Arendt sagte zur Staatsbürgerschaft, jeder Mensch habe das Recht, Rechte zu haben. Und Heimat steht natürlich in einem staatlichen Zusammenhang, über den sich der Anspruch auf Rechte ergibt. Aber Heimat selbst ist keine Rechtskategorie, da geht es eher um ein Gefühl.

Die Veranstaltungsreihe von PEN Berlin fragt in ihrem Titel: Ist das schon, ist das noch mein Land? Wie kam es zu der Frage?

YÜCEL: Wir haben etwas aufgegriffen, das im Raum steht. Als wir 2024 im Vorfeld der Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg dort unterwegs waren, haben wir mit viel Publikumsbeteiligung über das Thema Meinungsfreiheit diskutiert. Auch da haben wir etwas aufgegriffen, das im Raum stand, das in Ostdeutschland vielleicht noch einen Tick stärker eine Rolle spielt: nämlich der Eindruck, dass in Deutschland die Meinungsfreiheit eingeschränkt wäre. Und jetzt greifen wir wieder etwas auf. Wenn man sich nicht mehr darauf verlassen kann, dass die Bahn pünktlich fährt, dass man einen Facharzttermin in einer überschaubaren Zeit bekommen kann, dass die nächste Generation es einmal besser haben wird als man selbst – dann kann man sich diese Frage stellen, ist das noch mein Land? Und auf der anderen Seite wird sie von Leuten gestellt, die neu dazukommen. Oder von ganz anderer Seite: Von jüdischen Deutschen, die sich diese Frage seit dem 7. Oktober stellen, oder Deutsche mit arabischem oder türkischem Hintergrund, die den israelischen Militäreinsatz in Gaza kritisieren und sich dann einem Verdacht ausgesetzt sehen, über den sie eigentlich erhaben sind.

Ist das hier also noch Ihr Land?

YÜCEL: Ja, natürlich. Das ist mein Land, das sind meine Heimaten – wie gesagt, ich weiß drei zu benennen. Und mit dem Verein, dem ich gerade mit Thea Dorn vorstehe, versuche ich dazu beizutragen, dass diese Heimat für alle ein besserer Ort ist.

Zur Person

Deniz Yücel, deutsch-türkischer Journalist und Publizist, wurde 1973 im hessischen Flörsheim geboren. Von 2007 bis 2015 war er Redakteur der taz. In diese Zeit fällt eine Auseinandersetzung mit dem früheren Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin, dessen Persönlichkeitsrechte er nach Ansicht des Berliner Landgerichts in einer Kolumne verletzt hatte. Seit 2015 ist Yücel Autor der Welt. Ab Februar 2017 saß er als damaliger Türkei-Korrespondent wegen angeblicher „Terror-Propaganda“ in türkischer Untersuchungshaft, die meiste Zeit in Isolation. 2022 gründete er den Berliner Ableger des PEN-Verbands, dem er seither vorsteht. (jlk)

PEN Berlin diskutiert mit verschiedenen Gästen und dem Publikum unter anderem am 3.2. im Schützenverein Laiz in Sigmaringen, am 4.2. in der Kulturbaserne Friedrichshafen, am 5.2. im K9 in Konstanz, am 6.2. im Kulturzentrum Linse in Weingarten und am 21.2. im Theater am Ring in Villingen-Schwenningen.